



ANJA  
SCHMITTER

LEOPARDA  
ROMAN



[www.lenos.ch](http://www.lenos.ch)

Anja Schmitter

Leoparda

*Roman*

Lenos Verlag

### *Die Autorin*

Anja Schmitter, geboren 1992 in Münsterlingen. Nach einem Studium der Germanistik und Komparatistik in Zürich, Bordeaux und Wien studierte sie im Master Literarisches Schreiben an der Hochschule der Künste Bern. Anja Schmitter war als Autorin bei einem Gefängnistheater in Zürich tätig und als Dramaturgin beim See-Burgtheater in Kreuzlingen. Sie lebt in Zürich und schreibt Fiktion und literarische Reportagen, u.a. für das Magazin Reportagen. *Leoparda* ist ihr erster Roman.

Die Autorin dankt allen, die dieses Werk durch ihre wertvolle Unterstützung möglich machten. Besonderen Dank an Ruth, Sophia, Noëlle, Leticia, Lucia und das ganze Verlagsteam von Lenos.

E-Book-Ausgabe 2022

Copyright © 2022 by Lenos Verlag, Basel

Alle Rechte vorbehalten

Grafikdesign: Sophia Becker

eISBN 978 3 03925 702 7

[www.lenos.ch](http://www.lenos.ch)

*Für meine Familie und Freunde  
Für Daisy und ihre verwilderte Schwester*

# Inhalt

Teil 1: Die Liebe

Teil 2: Die Hitze

Teil 3: Die Reise

Teil 4: Die Hoffnung

*Who is  
And who was  
And who is to come*

Teil 1

Die Liebe

Über dem Lochergut kreisten Möwen. Sie stiegen vor der sandfarbenen Fassade des Hochhauses empor in den blendend weissen Himmel, standen dann einen Augenblick still im Zenit als flügellose schwarze Sicheln. Und liessen sich wieder fallen. Und flatterten und kreischten. Es war aussergewöhnlich warm für Januar, vermutlich dachten die Vögel, es würde bald Frühling.

Kleo stand am Fenster und betrachtete den grauen Topf, der auf dem Fensterbrett stand. Darin war eine braune Knolle, aus der etwas Hellgrünes, Fleischiges herausschoss. Jedes Jahr schenkte ihr Ernst eine Amaryllis zum Geburtstag. Jedes Jahr mit den Worten: Wenn du ihr gut schaut, ist sie mehrjährig. Kleo gab sich Mühe, doch die Pflanzen blühten jeweils nur einmal und mussten dann entsorgt werden. Sie nahm das halbvolle Wasserglas vom Schreibtisch und schüttete den Inhalt über die Knolle.

Am Vorabend hatten sie in Kleos Lieblingsrestaurant gefeiert. Ernst, Mutter, Vater und Kleo. Die Eltern hatten sich herausgeputzt, der Vater trug ein kariertes Hemd und die Mutter Lippenstift. Kleo ekelte sich vor dem Lippenstiftabdruck am Weinglas ihrer Mutter und versuchte, ihn zu ignorieren, aber ihr Blick blieb immer wieder daran haften. Der Fleck war dunkelrot und schmierig.

Ernst hatte sich für die zukünftigen Schwiegereltern rasiert. Er sah jünger aus ohne Dreitagebart, fast etwas jungenhaft, wie der Sänger einer Boygroup. Während des ganzen Abends lag seine Hand auf Kleos Oberschenkel, und wenn sie etwas sagte, trommelte er zärtlich, ihre Worte bestätigend, mit den Fingerkuppen. Der Vater hatte sich auch frisch rasiert und sich dabei am Hals geschnitten.

Man sah den Schnitt kaum, doch der Vater hatte bereits beim Apéro lachend darauf hingewiesen mit der Bemerkung, dass seine Augen immer schlechter würden. Er war fröhlich, goss ständig Wein in alle Gläser, auch in die vollen, und die Mutter strahlte. Unser Kleines ist nun schon ein Vierteljahrhundert alt, sagte sie, und ihre Augen leuchteten stolz. Ich erinnere mich an deine Geburt, als wäre es gestern gewesen. Der schönste Tag meines Lebens. Weisst du noch, Paul, richtete sie sich an den Vater, wie wir das kleine Ding in den Armen hielten? Der Vater nickte bedeutsam in die Runde, sein Blick blieb auf Kleo ruhen, wie könnte ich das vergessen. Er seufzte und Ernst kicherte.

Du warst so klein, so winzig. Die Mutter deutete an, wie sie ein Baby auf dem Arm hielt, und wiegte es hin und her. Und jetzt bist du plötzlich so erwachsen! Mutters Augen waren feucht und glänzten, vermutlich würde sie bald weinen. Kleo blickte sich zu den Nebentischen um. Weine nicht!, zischte sie, doch die Mutter hörte sie nicht. So erwachsen, wiederholte sie, und Tränen perlten aus ihren Augen, vereinten sich mit Wimperntusche und flossen dunkel über ihre Wangen.

Als Kleo in der Nacht nach der kleinen Geburtstagsfeier neben Ernst im Bett lag, war sie schlaflos. Das Mondlicht drängte durch die Spalten der Rollläden und bestrich alles im Raum mit einem bleichen Schein. Ein silberner Speichelfaden lief aus Ernsts halbgeöffneten Lippen, Kleo konnte es genau erkennen. Er schnarchte leise. Sie drehte sich weg und schloss die Augen. Sie sass am Tisch, inmitten ihrer Lieben, strahlte, zeigte ihre Zähne und stiess an, auf ihre Geburt, das Vierteljahrhundert, das Glück und so weiter. Die Gläser klirrten, prost, auf dich, die Mutter

lachte, und Ernsts Schnarchen piff an Kleos Ohr. Es piff in einem zuverlässigen Rhythmus, leise, sanft. Mit einem Ächzen drehte sich Kleo um, starrte auf das schlafende, glattrasierte Gesicht mit dem halbgeöffneten Mund. Sie knuffte Ernst, einmal normal und einmal fest, aber er wachte nicht auf.

Am Morgen, es war ein Sonntag, sassen Kleo und Ernst zusammen in der kleinen Küche und brunchten. Kleo war es, als könne sie nicht aus ihrem Kopf hinausschauen. Der Tag draussen war weiss.

Hast du einen Kater?, fragte Ernst.

Sie ignorierte seine Frage und rührte in der Müslischale. Uhrzeigersinn. Die kleinen Flocken schwammen im Strudel der Milch, wurden schneller, je schneller Kleo rührte. Dann schlug der Löffel in die andere Richtung. Der erste Milchstrom traf auf den zweiten, die Wellen schlugen hoch und flossen, zu einem neuen Strom vereint, in die andere Richtung weiter.

Hey, Ernst, sagte sie, ohne den Blick zu heben, lass uns das Ganze nicht so eng sehen.

Was denn?, fragte er.

Sie hob den Löffel. Die kleinen Haferflocken trieben weiter im Kreis.

Das mit der Beziehung.

Ach so.

Er griff zur Kanne und goss sich Kaffee nach.

Willst du auch?

Sie schüttelte den Kopf. Dann schaute sie in sein Gesicht. Er lachte sie liebevoll an, seine Zahnstellung war perfekt.

Ich bin jung, sagte Kleo, weisst du. Ich brauche mehr Abwechslung.

Ernst war fünf Jahre älter, schon dreissig, und verstand das Problem gut.

Können wir machen, meinte er.

Sie einigten sich darauf, dass beide ab sofort auch andere Menschen zu Dates treffen durften. Und vielleicht, wenn es sich so ergeben würde, auch zu mehr. Aber nur mit Kondom, sagte Kleo mit erhobenem Finger. Ernst neckte sie: Da ist er wieder, der Lehrerinnenfinger, und sie lachten beide. Sie versprachen sich gegenseitig, sich bei allen Plänen auf dem Laufenden zu halten.

Nach dem Brunch sagte Kleo zu Ernst, dass sie noch Hausaufgaben korrigieren musste, und er verabschiedete sich.

Kleo nahm die Amaryllis vom Sims, stellte sie auf den Boden und öffnete das Fenster. Die Möwen flatterten, sie schrien, und es klang wie Kinderlachen. Das Treiben amüsierte Kleo gewöhnlich, sie versuchte häufig ihren Spiralen mit dem Blick zu folgen, bis ihr schwindlig wurde, manchmal ahmte sie auch das Kreischen nach. Doch an diesem Tag drückte die bereits aussergewöhnlich starke Januarsonne durch die weisse Wolkendecke, drückte auf den Kopf, drückte in die Augen, blendete. Sie schloss das Fenster, liess den Rollladen bis auf halbe Höhe herunter und setzte sich auf die Couch am Fenster.

Ernst würde keine andere Frau treffen. Sie war sein Ein und Alles, das zeigte er ihr deutlich und unverändert seit sechs Jahren. Er lachte über all ihre Witze, bewunderte ihren Verstand, ihr Aussehen, die er beide scharf nannte. Und ihr Haar. Niemand hat so schönes goldenes Haar wie du. Er liebte sogar ihre schiefe Zahnstellung und neckte Kleo, bis sie die Lippen hob und ihm lachend die Zähne zeigte, was sie sonst nie freiwillig tat. Ich liebe dein

Raubtiergebiss, sagte er dann, und Kleo versuchte ihn zu beißen.

Ausserdem gab er ihr immer recht. Kleo konnte aus dem Nichts Streit mit ihm anfangen, und wenn sie später darüber redeten und Kleo ihm sagte, Ernst, du hast das und das gemacht, dann meinte er immer: Tut mir leid, Baby, du hast recht. Du hast recht, Baby, hatte er gesagt, als sie die Beziehung öffnete. Wenn du mehr Abwechslung brauchst, dann machen wir das. Ernst wollte nur sie und fertig.

Kleo erhob sich, ging ins Bad, wühlte dort eine Weile in einer Kiste mit Kosmetikartikeln herum, bis sie einen Lippenstift hervorzog. Sie musste ihn voll aufdrehen, nur noch ein kleiner Stummel war da. Etwas zwischen Pink und Rot. Sie schmierte den Stummel über die Unterlippe, rieb dann die Unterlippe an der Oberlippe und verfeinerte mit dem Finger den Amorbogen, bis die Farbe perfekt sass. Sie küsste ein paarmal in die Luft. Dann beugte sie sich vor und küsste ihr Spiegelbild. Als sie den Abdruck am unteren Spiegelrand betrachtete, lächelte sie zufrieden. Sie ging zurück ins Wohnzimmer, holte die Schultasche hervor und begann die Aufsätze ihrer Schüler zu korrigieren.

Später probierte Kleo ihre alten Partyoutfits an, glitzernde und samtene Kleider, die sie schon lange nicht mehr getragen hatte. Am schönsten war der schillernde Overall – er war ihr früher immer etwas zu gross gewesen, nun sass er wie eine zweite Haut. Kleo bewegte sich, drehte sich und beobachtete im Spiegel, wie ihre Glieder den elastischen Stoff dehnten und ihre Muskeln sich spannten. Sie hörte Musik, spazierte durch die Wohnung, der alte Parkettboden knarrte laut bei jedem Schritt. Jedes Mal, wenn sie an

einem Spiegel vorbeikam, zwinkerte sie sich zu, verzog dann den Mund und lachte über sich selbst.

Dabei bekam sie plötzlich Lust zu rauchen, so wie früher. Es war jahrelang ihre schlechte Angewohnheit gewesen, die sie aber aufgegeben hatte, weil es anscheinend die Zähne gelb machte. In einer Handtasche fand sie schliesslich eine alte Schachtel Zigaretten. Sie setzte sich auf den Fenstersims, liess ein Bein in die Tiefe baumeln und rauchte. Der alte Tabak schmeckte eklig, trotzdem fühlte es sich gut an, den Rauch auszublasen und die Asche in die Luft zu schnippen.

Unten ging eine Nachbarin vorbei. Es war die alte Frau, die ein Stockwerk unter Kleo wohnte, sie kreuzten sich manchmal im Treppenhaus. Die Frau hatte Haarausfall, Kleo konnte die kahle Stelle am Hinterkopf genau erkennen. Als hätte sie den Blick gespürt, blieb die alte Frau plötzlich stehen und starrte nach oben. Sie fuchtelte mit der Hand und rief etwas. Kleo verstand nicht, was die Frau sagte. Sie winkte ihr zu, drückte die Zigarette aus, stieg vom Sims und schloss das Fenster.

An einem Wochenende im Februar führte die Lehrerschaft von Kleos Sekundarschule einen Teamevent durch. Lange wurde im Lehrerzimmer debattiert, ob es nicht zu früh sei, in die Berge zu fahren. Doch in diesem Jahr war der Winter besonders frühlingshaft warm, und der Schnee war bereits landesweit bis auf fast 1800 Meter Höhe weggeschmolzen. Zudem war für jenes Wochenende Sonne angesagt, und mit gutem Schuhwerk wäre auch der Schneematsch an den schattigen Bergflanken kein Problem. Es gibt keine schlechten Bedingungen, sagte der Schulleiter, nur schlechte Ausrüstung.

Besammlung war um sieben Uhr früh beim Hauptbahnhof. Kleo war noch früher unterwegs, kurz nach sechs, denn Kleo hatte allein mit der Möglichkeit, zu spät zu kommen, ein Problem. Sie durchquerte die grosse Bahnhofshalle, ging unter dem dicken Schutzengel, der friedlich an der Decke hing, durch, als sie plötzlich stolperte und hinfiel. Ein paar betrunkene Jugendliche, die auf den Bänken in der Halle herumsassen, zeigten mit dem Finger auf sie und lachten. Kleo beachtete sie nicht, richtete sich auf, wollte weiter, aber wieder stolperte sie über den linken Fuss: Die Schuhsohle hatte sich gelöst. Sie flappte bei jedem Schritt auf und ab wie eine leckende Zunge, und das vertrocknete Material unter der Sohle bröckelte zu Boden. Der Wanderschuh war im Arsch.

Sofort dachte Kleo an Ernst. Ernst hatte kleine Füsse und Kleo ziemlich grosse. Viel zu gross für eine Frau, das sagte die Mutter ständig, von der Kleo diese Grossfüssigkeit geerbt hatte.

Ernsts und Kleos Füsse trafen sich bei der gleichen Nummer. Es war diese Gemeinsamkeit gewesen, die sie vor sechs Jahren zusammengeführt hatte, als Kleo beim Tanzen

jemandem auf die Füße getreten war, sich entschuldigte, der Betreffende sich sofort ebenfalls entschuldigte – tut mir leid, nein, mir tut es leid –, sich dann beide anlachten und später im Morgengrauen zusammen heimgingen. Kleo hastete los, Ernst wohnte gleich hinter dem Bahnhof. Die Jugendlichen grölten, als sie an ihnen vorbeirannte, und einer warf ihr eine leere Bierdose hinterher.

In Ernsts Wohnung war in der Küche noch Licht, es roch nach Zigarettenrauch und etwas Süsslichem, vermutlich Räucherstäbchen, vielleicht hatte er auch wieder gekifft. Auf dem Tisch zwei Sektflaschen, zwei halbleere Gläser, in der Spüle Teller mit Tomatensauce. Kleo lehnte einen Moment im Türrahmen, schüttelte den Kopf und lächelte. Dann öffnete sie das Fenster, liess Wasser über die Teller laufen und löschte das Küchenlicht. Sie hastete weiter zum Schuhschrank im Flur und wühlte durch Ernsts Sachen. Einen Wanderschuh hatte sie bereits gefunden, als sie plötzlich innehielt und horchte.

Kleo hatte angenommen, Ernst wäre aus und immer noch feiern. Ihr Lieblings-DJ legte auf in dieser Freitagnacht, und Ernst hatte mit ihr hingehen wollen. Er hatte lange auf Kleos Schulleiter geschimpft und genauso lange versucht, sie umzustimmen. Baby, lass doch mal diese Lehrer. Scheiss aufs Wandern, sag, du bist krank. Kleo verdrehte die Augen. Geh doch allein hin, hatte sie ihm geraten, und Ernst hatte mit den Schultern gezuckt, okay, wie du meinst.

Vielleicht hatte sie etwas gehört. Vielleicht auch gerochen. Jedenfalls wusste sie: Er war da. Sie schnupperte. Sie horchte angestrengt. Alles war ruhig. Doch dann eine Frauenstimme. Im Schlafzimmer. Und Ernst. Er kicherte.

Kleo krampfte zusammen. Ihr war auf einen Schlag eiskalt. Sie hörte das Kichern, hell und fröhlich, und ihr Körper erstarrte. Sie kauerte immer noch vor dem Schuhschrank. Weit weg, in der Ferne, spürte sie ihre Hände zittern. Etwas schlug wie wild an ihre Brust, schlug an die Ohren, von innen. Und plötzlich schoss es heiss in alle Zellen. Kleo schnellte hoch.

Ernst!, schrie sie.

Stille.

Sie stand jetzt vor der angelehnten Schlafzimmertür, den Wanderschuh in der Hand.

Ernst!, schrie sie.

Kleo wusste nicht, ob sie die Tür aufgerissen hatte oder nicht, doch sie sah die beiden, wie sie nackt dalagen. Ernst hielt die Frau an der Hüfte, ihre Gesichter waren sich ganz nah, dann plötzlich erschrocken Kleo zugewandt.

Ernst liess die Frau los, setzte sich auf und sagte zaghaft: Ja?

Du bist so ein Arschloch! So ein verfucktes Arschloch!

Sie drehte sich um und stob Richtung Ausgang, schmettete unterwegs den Wanderschuh in die Küche, die Gläser schlugen vom Tisch, zerbarsten.

Sie rannte aus der Wohnung, schlug die Tür zu, die Treppe hinunter, die lose Schuhsohle flatterte.

Oben hörte sie Ernst rufen: Baby, was ist denn los?

Sie stürzte aus dem Haus. Du Arsch!, schrie sie nach oben, und das war das Ende der offenen Beziehung.